

Neu-Braunfleser Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 7.

Freitag, den 8. Juli 1859.

Nummer 32.

Die Neu-Braunfleser Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1. 50, dieselben auf 4 Jahr \$4. 50. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anfertigung nur die Hälfte der Gebühren.

Der Barkeeper.

Seitenstück zur „Bier-Mammi.“
Humoreske von H. Mum.

Wenn ich wählen sollte, die Embleme der Philosophie oder der Treue in das Wappen der Deutschen zu setzen, so würde ich lieber „Lagerbier“ nehmen, um es als das untrügliche Wahrzeichen dieser Nation einzustellen, und dann müßte, wenigstens hinsichtlich des Treues, der Barkeeper als Schildträger, als Wappenherold fungieren.

Wer darin eine Beleidigung sieht, daß ich das Bier als Hauptstütze des edlen Germanenvolkes annehme, der verkennt durchaus die Rolle, welche das Getränk im Entwicklungsstadium der Menschheit, und welche Rolle die Deutschen durch diesen treuen Bundesgenossen spielen und noch ferner spielen werden. Mit Recht können die Angehörigen Deutschlands stolz auf die großen Erfolge sein, welche es hervorgebracht.

Ein Vertheidiger Schwarz hat das Pulver erfunden und gilt dies noch heute im Volkemunde als ein sehr geschickter Einfall. In Hinsicht aber auf die Beförderung des einzelnen Monneswertes im Kampfe, welche durch das Pulver herbeigeführt, in Hinsicht auf den jetzt wieder ausgebrochenen Krieg, der durch Pulver und Blut mächtiger als je werden wird, kann der „gemüthliche Teufel“ unmöglich dem Mönch-Chemiker den Preis zuerkennen.

Gutenbergs, der Erfinder der Buchdruckerkunst, verdient wohl vor Allen den Preis. Seine Erfindung ist die verbreitetste, hat sich den Weltball unterjocht und zur Erleuchtung der Menschheit das Meiste beigetragen, aber eben dadurch auch wie viele Qualen geschaffen. Was muß der heutige Mensch nicht eben Gutenbergs Erfindung wegen Alles lernen?!

Anstatt frei und stark aufzuwachen, zur Kräftigung des Körpers von Kintheit auf angezogen müssen wir jetzt in einem Alter, da ebensol nur der Rasen und der Wald der Zummelplag der Kinder war, in die Schule gehen und das ABC lernen, um, nach einer langen Zeit, in welcher man gleich Galcerenflamen angepöbelnd war, zu begreifen, daß man das ABC des Lebens auf diese Weise nicht erlernt! Nein, Gutenbergs, auch die nicht den Preis, der du durch deine Erfindung uns zu ewigen ABC-Schülern gemacht, die meistens von allem Verstande und Verstande weichen, mit schwächlichem Unterbau!

Soll ich nun gar noch von den Erfindungen der Philosophie subjectiv und objectiv urtheilen — nein, gewiß nicht; auch nicht von den übrigen schönen Erfindungen der Ethnographie, der Frankfurter Würste und des Bundesstages, der Stenographie, des Protestantismus und der ausgeprägten wepöhlichen Schinken? — Nein, von allen dem nicht, denn es könnte doch nicht den Vergleich mit dem Bier ausfallen. Ja, das Bier, es lebt hoch und lang!

Das Bier folgt dem Deutschen in alle Weltgegenden, zum Nord- und Südpol, zu dem Aequator — überall und still und unmerklich erobert es die Völker, und macht sie zu Freunden des Bieres und folglich der Deutschen. Sehen wir hier nicht schon auf einer Bank „true americans“ neben wahren „Teutschen“ sitzen und con amore Bier trinken?

Das Bier macht stark, siehe die Deutschen im Allgemeinen und der Teutschen Teutsche, die Bierbrauer im Specielem. Das Bier macht geduldig, und darum sind wir Deutschen die besten Chemiker und Untertanen, und das ist doch am Ende noch die Hauptsache zum Ruhigen Erdenglüd! Während alle andere Erfindungen ihre Analen mit sich bringen, ist die Erfindung des Bieres die einzige, welche von Jung und Alt gleich leicht verstanden und goutirt wird, mit Freuden begrüßt, Propaganda in allen Ländern, unter allen Völkern macht. Und hat es einmal erst die ganze Welt erobert, haben Hollentoten und Kamtschatalen, Chinesen und Patagonier und selbst die Votolu-

den erst das Lagerbier genossen, dann ist die goldne Zeit da, dann heißt es mit Recht: „Zeit umschlungen Millionen.“

Dann singt es mit Recht:

„Tous les peuples sont des freres!“
Dann herrscht Einigkeit, ewiger Friede, und alle Welt feiert die Vereinigung unter dem Banner:

„Deutsches Lagerbier.“
„Deutsche Gemüthlichkeit!“

Freundlicher Leser, der du mir auf dieser Bahn voll Hindernissen zum Ziele: „Dem Barkeeper“ folgst, werde nicht ungeduldet über das noch nicht erfolgte Erscheinen derselben. Hinde nicht weisheitsreich, das ist ja deutsch — und am deutschesten ist es, daß ich vom „Barkeeper“ sprechen will, und bei Nam und Co anfangen und mit dem tausendjährigen Reichthum aufhöre. Erst muß doch das Bier rausgerichtet werden, ehe der „Bierkerl“, der „Barkeeper“ vorgeführt werden kann.

Der deutsche „Barkeeper“ ist gewöhnlich ein junger kräftiger Mann; selten wird zu einem Bierlager unter diesem Stande finden, da sie dann entweder selbst Biertrinker geworden, oder zu einem andern Geschäfte gegriffen oder gar in den Drosseln hinabgestiegen sind. Es ziemt sich auch am besten, daß nur jugendliche, stattliche Gestalten die Truchse des Chambrinus sind. Der Barkeeper muß ein Uebermaß von Gewandtheit und Ausdauer im Einschenken und Ausstreifen haben. Mit der Geschwindigkeit eines Mokka-Köfers muß er mit der einen Hand 10 — 12 Seidel ergießen, sie luftgerecht vollschäumen lassen und so einen richtigen Treat besorgen, daß er allgemeine Zufriedenheit erregt, sich selbst aber auch nie vergessen.

Niemals darf man einem Barkeeper durchsichtige Mäute ansehen, wie Mächtigkeits in der Haltung bemerken; er muß selbst noch viermal vierundzwanzigstündigem Posten dienst im mer noch große Elastizität zeigen, frisch in Wort und That sein, kurz ein „Aushänger“ für die Welt sein, ein „Bierkerl“ sein. Dieses Corps der Barkeeper ist gewiß eben so bunt zusammengesetzt, als das Zouaven-Corps.

Rechnet man die Viehe selbst weiß zu den schwer beweglichen, großen Festungsgeschützen, die nur in selteneren Fällen ins Feuer kommen, so gehören die Barkeeper sicher und in verschiedenster Bedeutung zum „Genie-Corps.“ Schwerlich ist einer unter ihnen, der zu dem Stande erziehen — fast alle sind durch eine Caprice der Göttin Fortuna dahingeführt. Viele der Barkeeper sind mehr oder weniger gewesen im Champagner servirt zu werden, als selbst Lagerbier zu serviren.

Mit einem burlesken Ausdruck kann man sie als „verbohrt“ oder „verbohrt“ bezeichnen. Die meisten sind ehemalige Offiziere der Garde und Artillerie, die durch irgend eine „Ehrensache“ aus dem aristokratischen Wirkungskreise vertrieben, keine andere Stellung einnehmen konnten, als beim „schwerem Getränk.“ Da sind Auscultatoren und Referendarien, die das römische, das deutsche und das gemeine Recht verwerfen, und nur noch das Bierrecht anerkennen, dem sie mit Fleiß obliegen. Man erkennt sie daran, daß sie mitunter die Einzigen in der Halle sind, die recht sprechen. Aus Vorträgen sind oft Biertrinker geworden, und anstatt sich mit dem schleppenden Ranzlei-Styl zu quälen, beschäftigen sie sich lieber mit dem Poppen-Stiel.

Wie mancher durchgefallener dramatischer Künstler erkannte erst hinter der Vor seinen eigentlichen Beruf und die Bretter, die wirklich die Welt bedeuten! Wie mancher gesüchtete Republikaner, vor dessen übersäuerten der Wuth, die Tyrannen gezittert, hat sich durch die Beschäftigung als Barkeeper mit den übersäuerten Gläsern abgeseigt? Für fast alle jungen Männer bildet diese Barkeeper-Beschäftigung nur eine Durchgang-Periode und greifen sie späterhin wie-

der zu anderen Geschäften. So mancher, der durch Glück und Betriebsamkeit begünstigt, auf seinem Gelde ruhen kann, denkt noch mit Vergnügen an die lustige Campagne als Barkeeper. Für Manden war es die Glanz-Periode, und der, welcher damals übersprudelnd von Laune und Humor war, ist kein Humorist mehr.

Gegenseitige Tapferkeit.

Alle unparteiischen Berichte über das Treffen bei Montebello stimmen darin überein, daß sich Franzosen und Oesterreicher mit gleichem Eifer und Muth geschlagen haben. Die Oesterreichischen Truppen, welche bei Montebello ins Feuer kamen, bestanden aus Tyroler Schärfschützen, Croaten und Ungarn, und auch die Letzteren suchten, den Predigten des Herrn Kessuth zum Trost, wie die Teufel gegen die Franzosen.

Der Oesterreichische General Stadion hatte keinen andern Auftrag, als eine Reconnoissance des rechten feindlichen Flügels vorzunehmen und zwar so, daß er die ganze Stärke derselben ins Feuer brächte, alsdann aber sich unbedingt zurückzuziehen. Diesen Auftrag hat er höchstblich genau erfüllt und von einer Schlappe kann also keine Rede sein. Ihren Verlust gaben die Oesterreicher officiell an auf 290 Tode, 718 Verwundete und 283 Vermißte. Auf bestimmte behaupten sie, daß die Franzosen ein entschiedenem numerisches Uebergewicht (40,000) gehabt hätten. — Die Oesterreicher waren im Ganzen mit 3 Brigaden (15 Bataillone) ausgerückt; davon blieben aber 3 Bataillone als Reserve zurück, 2 kämpften bei Oriola mit 2 französischen Bataillonen und von den übrigen 10 Bataillonen nahmen nicht alle am eigentlichen Kampfe Theil. Auf französischer Seite lassen sich gegen 15 Bataillone als am Kampfe betheilig nachweisen. Diese waren allerdings noch nicht alle beim Beginne des Gefechtes auf dem Platze, allein so lange als sie eck nicht waren, behaupteten auch die Oesterreicher die Oberhand. Erst nachdem die Eisenbahn von Voghera fort und fort Verstärkungen herbeigeführt hatte und das numerische Uebergewicht der Franzosen entschieden war, wendete sich die Entscheidung gegen die Oesterreicher. Doch auch dann waren die Franzosen nicht im Stande, den Rückzug der Oesterreicher, der dem freiwilligen Uebergange des Heeres nach, in bester Ordnung erfolgte, zu hindern.

Die Oesterreicher sind seit dem Treffen voll des Lobes der Franzosen und rühmen besonders deren Geschicklichkeit im Vortrittsschreiten. „Der Franzos ist ein magnificer Kerl!“ diese Worte werden im ganzen Oesterreichischen Lager wiederholt.

Aber auf noch eblanterer Weise haben die Franzosen ihren Respekt vor den Oesterreichischen Truppen an dem Tag gezeigt. Nicht allein rühmen sie die überlegene Geschicklichkeit der Tyroler Schärfschützen, sondern als die bei Montebello gefangenen Oesterreicher auf Eisenbahnwagen in Alexandria ankommen, bildeten die französischen Kaisergardien Spalier und nahmen ihre Händeln ab zum Zeichen ihrer Achtung vor der Tapferkeit der Oesterreichischen Arme.

Die englischen Armstrong-Geschütze werden von hinten geladen; die Seele (das Innere des Laufes) verengt sich etwas vor dem Kugellager und ist mit 30 Zügen, etwa ein zehntel Zoll breit und ein zwölftel tief versehen, das Geschöpf aber mit 2 parallel ein Viertel Zoll hohen Bleiringen umgeben ist. Die Folge davon ist, daß beim Abfeuern die Bleiringe gewaltsam in die Züge gepreßt, daß die Kugel einmal dadurch die rotirende Bewegung erhält und was die größte Tragweite im Verhältniß zur Ladung hervorbringt, daß absolut kein Pulvergas zwischen der Kugel und den Wänden der Seele entweichen kann, so daß die ganze Kraft des Pulvers auf die Kugel wirkt.

Der Kaiser der Franzosen machte aus sei-

nen gezogenen Kanonen ein großes Gedemüth; trotzdem kennt die englische Regierung jede einzelne die er zu erzeugen im Stande ist. Er dürfte davon jetzt an 100 Stück fertig haben, und sind sie auch unlenkbar den alten Feldgeschützen weit vorzuziehen, so stehen sie zu den armstrongischen Geschützen doch noch immer in dem untergeordneten Verhältniß einer Pistole zu einer vollendeten guten Büchse. Ein armstrongischer 32 Pfunder wiegt bloß 26 Centner und schießt bei einer Ladung von 5 Pfund seine Kugel 5 1/2 Meilen.

St. Louis. Hrl. Cortang, welcher \$100,000 für ein nicht gebalteses Cheveripreden zuerkannt waren, ist über Sache noch nicht gewiß, im Gegentheil kann es sich leicht zu ihrem Nachtheil wenden, indem einer der Geschworenen, Moris Steinbach, vor dem Friedensrichter Herdenrath ausgezagt hat, daß er schon vor der Bildung der Jury erklärt habe, er verheie das Englische nicht genug, um den Verhandlungen folgen zu können, daß er niemals eingewilligt, der Dame \$100,000 Schadenersatz zu geben, sondern der Meinung gewesen sei, zu keiner Einsprache das Recht zu haben, da die Mehrheit dafür war. — Es ist ziemlich gewiß, daß das jetzige Erkenntniß auf Grund dieser Deposition ungeschehen werden wird, und zweifelhaft, auf welche Summe eine andere Court ein gedrohenes Cheveripreden abschätzen wird.

Dem Kriegeschauplatz. Es ist im französischen Hauptquartier beschlossen worden, daß in Folge der großen Verluste an Offizieren in der Schlacht von Montebello, die französischen Offiziere künftig ohne alle Abzeichen ihres Ranges in den Kampf gehen sollten. Die Oesterreichischen Offiziere sind kaum auf zehn Schritte von den Soldaten zu unterscheiden und die französischen Offiziere sollen in Zukunft den nämlichen Vortheil genießen, um den Tyroler Schützen nicht mehr zur Zielscheibe zu dienen.

Bei seiner Besichtigung des Schlachtfeldes von Montebello ist Louis Napoleon sehr mit genauer Noth der Gefahr entronnen, den Oesterreichern als Kriegsgefangener in die Hände zu fallen. Er war bis Casteggio vorgedrungen und beobachtet mit seinem Fernrohr die Bewegung der Heinde zwischen Varenello und dem Fortico del Stella am Po, als plötzlich ein Detachement Oesterreicher in einer Entfernung von nur 2000 Schritten vor ihm aufstande. Da sie nun ihren Weg verloren haben, oder aus bloßer Tollkühnheit so weit vorgedrungen sein mochten, vermag man nicht zu sagen; aber die letztere Annahme ist wohl die richtigste, da die Vorposten der Oesterreicher weit energischer und fester sind, als die der Franco-Sardinier. So bald jedoch der Kaiser die Oesterreichischen Truppen erblickte, wechselte er die Farbe, warf die Cigarette fort, trieb seine Sporen in die Seiten seines Pferdes und galoppirte in eiler Schnelligkeit, die dem Gemüther auf dem Derbyrennen Ehre gemacht haben würde, nach Voghera zurück. Louis Napoleon hat Fehler, man muß das zugeben, aber den Fehler, seine werthe Person in tollkühner Weise kloszufüllen, den darf man ihn sicherlich nicht zur Last legen.

Paris. Der „Kreuzzeitung“ wird geschrieben: „Sind wir gut unterrichtet, so ist es dem Paps nicht gestattet, Rom zu verlassen, er müßte sich denn nach Frankreich begeben wollen.“ Die Gerüchte, daß der Paps Rom verlassen werde wolle, waren also nicht unbegründet.

Der Pariser Correspondent der London Post sagt, daß über 4000 der Oesterreichischen Gefangenen Italiener sind, welche die erste Gelegenheit benutzten, um sich zu erlösen. Die Oesterreicher stellten die Italiener stets ins Vordertreffen und ließen sie durch Croaten im Rücken bedrohen, falls sie nicht zum Kampfen würden. Viele der Gefangenen erbot sich, sogleich bei den Allirten zu dienen, was aber bis jetzt nicht angenommen wurde.

Das weiße Zuderrohr, Dura oder indisches Korn. Mit einer Hand voll Samen habe ich drei Meilen solchen Zuderrohrs von 300 Schritt Länge, ca. den 5. Theil eines Acker, angebaut. Die Ernte davon ist 10 Bushel, also ein großer Ertrag in unserer Gegend, die sich einer guten Fruchtbarkeit in so dürren Jahren, wie leider abermals auch das gegenwärtige ist, nicht zu erfreuen hat.

Welcher Farmer wird in unserm Westen von Texas 50 Bushel Mais pr. Acker ernten? Dieß Jahr gewiß keiner, und selbst Derjenigen, welche den besten Boden besitzen, werden nur wenige sein, die nur durchschnittlich vom Acker 15 Bushel gewinnen werden. Weizen und Roggen hat nur an einigen Orten lebendige Ernten gegeben.

Ob und was die Potatoes noch geben wird, ist bei der schon so weit vorgedrungenen Pflanzzeit sehr zweifelhaft. Was soll uns und unserm Vieh die nöthigen Nahrungsmittel nun liefern? Da der sonst gewöhnlich getriebene Mais, als die beinahe einzige diesige Mehlfucht, schon seit 4 Jahren seßiggeschlagen ist — Wenn wir nicht von einem soßigseligen Importe leben sollen — wozu aber unsere Einnahmen unzureichend sind — so kann sich unsere Hoffnung nur auf dieses Dura-Korn richten; da in unserm so oft von Dura geplagtem Lande alle die mannichfaltigen Erzeugnisse anderer Länder an Weizen, Roggen (beides geräth nur in manchen Jahren hin und wieder), Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Buchweizen, Hirse, Kartoffeln u. d. h. nicht gedeihen können. Wir wollen also unsern gesunkenen Muth getrost auf dieses weiße Zuderrohr richten; es wird und nicht täuschen. Jedermann kann sich von der angegebenen Ertragsarbeit auf meinem Lande durch den Augenschein überzeugen. Man versuche sich mit dem nöthigen Samen, um wenigstens den dritten Theil seines Landes künftiges Jahr damit zu bebauen. Diejenigen, welche noch dieses Jahr anzupflanzen Acker vorrätig haben, können dieß noch thun da die Frucht nur 4 Monate zu ihrer Reife braucht. Ich pflanze am 10. März und am 20. Juni begann der erste Samenreife zu sein. (Solches Samenreife ist jederzeit bei mir und bei Hrn. H. Moureau in Neu-Braunfels zu haben.) Zur Saat reicht eine sehr kleine Quantität hin, ich glaube 1 1/2 Pfund pro Acker; jedenfalls kommt die Einfaat 5mal billiger als bei Weizen und Roggen.

Dieses Zuderrohr muß nämlich so weit auseinanderstehen, als der Mais; also die Reihen 5 Fuß von einander und immer 2 Fuß eine Staude. Man lege zur Sicherheit statt einem 2 Körner aus und die aufgezogene zweite Staude verpflanze man an diejenigen Stellen, wo ausnahmsweise eins der beiden Körner aufgegangen wäre. Die eine stehen bleibende Staude treibt in kurzer Zeit 3 — 8 Stengel in die Höhe.

Nach allen Versicherungen hat das Wehl von diesem Duaroforne die Eigenschaft des Weizenmehles.

Auch die Vogelwelt gibt davon Zeugniß; ich habe die Vögel des ganzen Settlements zu Gassen und sie verschmähen den Samen des daneben in großer Menge wachsenden gewöhnlichen Zuderrohrs, um sich an dem weißen Samen zu dellectiren. Um nahe zu sein, hat sich ein Paar sogar sein Nest auf eine daneben lebende Maisstaude gebaut. Doch man hat lieber statt einer geringen und unbesicherten Ernte eine reichlichere, wenn man auch den Vögeln einen Theil abgeben muß. Ueberdieß wird dieser Vögelstich sich besser vertheilen und kann noch in Betracht kommen, wenn jeder Farmer diesen Lederbissen der geschiederten Maiser anbaut.

Wir wollen daher den Vögeln des Himmels ihren Festschmaus gönnen und ihnen gestatten, die Nester auf unsern Feldfrüchten beliebig zu erbauen.

Portontown den 2. Juli 1859.

W. H. G. R. D. S. C.

Democratiscbe Nominationen.

- Für Gouverneur: H. A. Rannels. Für Vize-Gouverneur: J. A. Lubbock. Für Commissioners der Gen.-Landesoffic: Frank M. White. Für Congress-Representant: Thomas A. Paul. Für Districts-Senator: I. H. Duggan.

Wir sind vom Gen. A. J. Hamilton aufgefördert, denselben als Candidat für Representant des zweiten Districts im Congress anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt für die bevorstehende Wahl den Hrn. Teranton T. Teel in San Antonio als Candidat für das Amt eines Abgeordneten in den District, bestehend aus den Counties Bexar, Medina, Comal und Gillespie in der Staatslegislatur (Blatter) anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Hrn. J. Wrede von Friedricksburg als Candidat für Representant des 72. Districts anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Hrn. H. Seale von Neu-Brantfels als Candidat für Representant des 72. Districts anzuzeigen.

Auf das von Hrn. H. Halse an ihm gerichtete Schreiben hat der Vize-Gouverneur H. A. Lubbock folgende Antwort gegeben: H. Halse, Herausgeber der Galv. Union. Werther Herr! — Ihr Schreiben vom 15. Juni erhielt ich vor einiger Zeit. Dringende Geschäfte verhinderten mich, Ihnen eher zu antworten.

Als Antwort auf Ihre erste und zweite Frage:

1) Sind Sie für oder gegen die Wiedereinführung des afrikanischen Sklavenhandels? 2) Sind Sie der Ansicht, daß das Gesetz, welches den afrikanischen Sklavenhandel als Straftat erklärt, unconstitutionell ist? Erlauben Sie mir zu sagen, daß ich bei der Annahme meiner Nominaton durch die Houston-Convention mich entschloß, mich auf die Plattform der Grundzüge zu beschränken, welche genannte Convention ausgesprochen hat. Ich billige das Verfahren genannter Convention, wonach sie sich wagt, die Wiedereinführung des Sklavenhandels zu discutiren, oder daraus eine Wahlfrage zu machen, und ich werde weder die Constitutionellität noch Zweckmäßigkeit der genannten Maßregel discutiren.

Als Antwort auf Ihre dritte Frage:

3) Glauben Sie, daß gegenwärtig Verfassungen vorliegen, welche eine Trennung der Union wünschenswert machen? antworte ich Nein.

Zur Beantwortung Ihrer vierten Frage:

4) Sind Sie der Ansicht, daß unsere Gerichte die bestehenden Gesetze über den afrikanischen Sklavenhandel (Straftat) streng in Anwendung bringen sollten? antworte ich, daß ein jedes Gesetz, so lange es nicht aufgehoben oder als unconstitutionell erklärt ist, von den Gerichten unseres Landes in Anwendung gebracht werden sollte.

Austin, 25. Juni 1859.

H. A. Lubbock.

In derselben Nummer der Galv. Union war jenem Brief am H. A. Lubbock eine Auforderung an H. A. Rannels und General Paul hinzugefügt, diese Fragen gleichfalls zu beantworten. Der Vorfall des demokratischen Staats-Committees schrieb deshalb an den Gouverneur folgenden Brief:

„Gouverneur H. Rannels. Werther Herr! — Einliegend finden Sie eine Abschrift der Antwort, welche der Ebr. H. A. Lubbock an H. Halse Esq. in Galveston gegeben hat, welche ich in der State Gazette bekannt zu machen gedente. Es wird mir Vergnügen machen, auch Ihre Stellung in Bezug auf dieselben Fragen öffentlich bekannt zu machen, damit Ihre wahren Gesinnungen von dem ganzen Volke des Staates richtig verstanden werden mögen.

Achtungsvoll Ihr John Marshall, Vorsitzender des Staats-Committees. Austin, 27. Juni 1859.“

Darauf schrieb Gov. Rannels folgende Antwort:

„Hrn. J. Marshall, Vorsitzender des Staats-Committees. Werther Herr! — Mit Freuden erwidere ich auf Ihr heutiges Schreiben, daß ich die Absichten des Ebr. H. A. Lubbock, welche in dessen Briefe an H. Halse Esq. enthalten sind, es stets gepfehen bin, für die Union unter der Constitution und für eine strenge Aufrechterhaltung der Herrschaft der Gesetze, und ich glaube nicht, daß gegenwärtig Grund für eine Trennung der Union vorhanden ist.

Meine Annahme einer Nominaton unter der Plattform der demokratischen Staats-Convention verbietet mir, hätte ich es gewünscht, aber ich habe es nie gethan, andere Wahlfragen außerhalb der Plattform aufzustellen oder zu suchen irgend ein neues Wahrschild der Demokratie hinzuzufügen. Jene Plattform befähigt ich von ganzem Herzen und ich habe bereits mein Wort gegeben, daß ich sie unverletzt aufrecht erhalten will.

Achtungsvoll H. A. Rannels. Austin, 27. Juni 1859.“

Obige Antworten zeigen deutlich, daß die Candidaten der demokratischen Partei sich streng an die Beschlüsse der Cincinnati-Plattform halten. Ihre Treue und Zuverlässigkeit gegen die Partei, deren Grundzüge allein national und wahrhaft demokratisch genannt zu werden verdienen, gibt uns die Versicherung, daß sie mit eben so gewissenhafter Unabhängigkeit die Union und Constitution unserer Staaten, mit denen jene Grundzüge übereinstimmen, mit aller Kraft unterstützen und aufrecht erhalten werden.

Das Circular des Gouverneur Rannels.

Gov. Rannels hat als Candidat für Wiedereinwahl in der „State Gazette“ ein Circular veröffentlicht, welches wir seiner Länge wegen nur im Auszuge geben können.

Der Anfang mit den in diesem Circular angelegten administrativen Fragen wird mit den innern Verbesserungen gemacht. Da man mit des Gouverneurs Politik hinsichtlich dieser Frage im Allgemeinen und fast ohne Ausnahme einverstanden sei, so wird dieselbe im Circular nur kurz abgehandelt: „Die Erfahrung habe gelehrt, daß es die beste Politik sei, Corporationen als öffentliche Contractoren zu betrachten und sie streng dem Gesetz verantwortlich zu machen, denn dieß sei das einzige Mittel, die Anlagecapitalien des Innern und Auslandes sicher zu stellen, sowie die schnelle Vollendung so wichtiger Bauten herbeizuführen. Auf der andern Seite müsse man aber auch alle unnütigen Beschränkungen beseitigen, die das Geschäft des Staates betreffen, damit die Wohlthaten derselben den Unternehmern so schnell als möglich zufließen.

Der meiste oder so zu sagen fast der ganze Raum des Circulars wird der Frage der Grenzverteidigung gegen die Indianer gewidmet, augenscheinlich weil gerade in Betreff dieser Frage die Administration des Gouverneurs am meisten von seinen Gegnern angegriffen wurde. Das Meiste, was im Circular zur Verteidigung der Administration gesagt wird, haben wir schon vor 14 Tagen in unserm Artikel: „Gov. Rannels und die Grenzverteidigung“ gesagt und wie wollen nur noch folgendes in dem Circular Gesagte hinzusetzen:

„Die Verteidigung unserer Grenzcounties gegen die Indianer kommt von Rechts wegen allein dem Gouverneur der Vereinigten Staaten zu. Der Gouverneur hat keine Controle über den Staatsschatz und es steht nicht in seiner Macht, nach Willkür Armeen in den Dienst zu nehmen, die dann die Legislatur verbunden sei zu bezahlen. Will man aber behaupten, daß der von der Constitution gemeinte Nothfall eingetreten sei, dann kann mit Recht gefragt werden, warum denn die Legislatur Nichts in dieser Angelegenheit gethan hat, da ja gerade während der Sitzung der letzten Legislatur diese Indianer-Angelegenheiten sich in einem eben so schlimmen, wie nicht schlimmern Stadium befanden, wie nachher.“

Schließlich bemerkt das Circular: Obwohl viele Klagen ihren Grund in dem augenblicklichen Gefühl Derer hatten, die von den Leiden an der Grenze betroffen wurden, so sei es doch ausgemacht, daß ein großer Theil der berechtigten Unzufriedenheit durch die ränkvollen Entstellungen ehrgeiziger Menschen hervorgerufen sei, die nur ihre geschäftlichen und persönlichen Zwecke zu erreichen suchten.

Wir sind überzeugt, daß jeder unparteiische Leser dieses Circulars sich überzeugen wird, daß Gov. Rannels Alles gethan hat, was in seiner Macht stand, sowohl die Grenzen gegen die Indianer zu schützen, sowie die verdächtigen Reserviren von unseren Grenzen zu entfernen.

Hinsichtlich seiner politischen Stellung sagt der Gouverneur: Diese ist vollkommen in den Beschlüssen der Convention festgesetzt, von welcher ich die Nominaton erhalten habe. Sie enthalten das politische Bekenntnis, dem ich seit meiner Jugend angehangen habe und von dem ich niemals abgehen bin. Diese Beschlüsse enthalten die Grundzüge, die in Cincinnati und Waco ausgesprochen wurden und die nach allgemeiner Uebereinstimmung von der Demokratie als die richtige

Begrenzung der Macht einer Regierung angesehen werden. Wir stehen in geradem Gegensatz zu den Lehren der Federalisten, die die Constitution und die Regierung im Jahre 1788 umzuführen drohten. Alle Die, welche dafür halten, daß einer Regierung nur gewisse ihr übertragene und beschränkte Gewalten zuzulassen sind, welche Freunde einer constitutionellen Union sind, haben sich an diese Grundzüge als an die einzig rettende Arche gehalten. Hässlich habe man aber die Partei, die diese Grundzüge die ibrigen nennt, eine deorganisirte genannt, während in ihr allein die Jugend und Kraft enthalten sind, die Constitution und die Union zu erhalten, wie sie uns von unseren Vätern überliefert worden sind, indem sie die Macht der Regierung, die nur zu gesetzlichen und gewissen Zwecken eingesetzt ist, beschränkt und die frechen Hände, die daran sich vergreifen wollen, zurückhält. Mit diesen Grundzügen bewaffnet rufe auch bei dem jetzigen Wahlkampfe der Demokratie die Bürger zur Unterstützung auf.

Obwohl die Opposition sich Demokratie nennt, so ist sie doch nichts anderes, als der alte Feind der Demokratie, der sich mit Factionenmännern und Deorganisationsmännern von allen Parteien und Schattierungen verbunden hat: mit Missouri-Compromis-Männern, mit Squatter-Souveränen, mit Gegnern der Drei-Zett-Entscheidung, mit Sclavenhändlern, Männern, Anticententionisten, mit Excessivisten und Disunionisten, deren Augen so plötzlich für längst begangene Verbrechen geöffnet wurden und die nun insgesamt durch Candidaten vertreten werden, deren politische Vergangenheit sie zu würdigen Verfassern solcher Grundzüge und Beschränkungen macht.

„Dies ist wahrhaftig ein trauriges Bild der Partei, die vorgibt, daß sie die Constitution und Union vertritt. Ihr Name ist so zweideutig und nichtig, bei dem jetzigen Stand der Parteien, wie ihr früherer Wahlspruch war: „Amerikaner sollen Amerika regieren.“ So traurig aber dieses Bild ist, so wird es doch noch schwärzer dadurch, daß es versucht die verschiedenen Klassen der Bevölkerung hinsichtlich der Sclavenarbeit und der freien Arbeit gegen einander aufzubringen, wie Edward und seine Helfereiferer so emsig versucht haben, und daß sie dadurch jedes noch so webergere Antisclavereigesühl in unserm Lande zu Mißthätern aufzufuchen. Vor 2 und 4 Jahren hatte diese Partei verschiedene Namen. Es kommt uns nicht darauf an, unter welcher Bezeichnung sie erscheint, sie ist immer dieselbe.“

Die außerhalb der Plattform befindlichen Fragen weiß Gov. Rannels zurück und sagt, daß er mit denselben nichts zu thun habe. Er habe die Nominaton der Convention in völliger Zustimmung mit einer Plattform von Grundzügen angenommen, die er billige, und auf dieser Plattform stehe er in diesem Wahlkampfe. — Den Nominirten und ihm insbesondere sei vorgeworfen worden, daß sie für die Trennung von sich selbst nicht ungetrennt seien. Dieser Vorwurf ist unbegründet. Er habe niemals einen Gedanken geäußert, der seiner Ergebenheit gegen die Union und gegen die Constitution widersprochen habe.

Die geheimen Circulars.

Als vor einiger Zeit die „State Gazette“ ein paar Spalten über einige Tage später erscheinende Nummer im Voraus hatte abgeben lassen und dieselben an die demokratischen Zeitungen im State versendet, machte der „Intelligencer“ einen großen Lärm, daß die „State Gazette“ nach Art der Kuennonblatte geheime Circulars im Lande herumsende. — Wirkliche geheime und zwar schriftliche Circulars, die der „Intelligencer“ noch nicht einmal seinem Druckpersonal anzuvertrauen wagt, gehen jetzt von seiner Tischo aus an Hauptmänner in allen Counties und fordern sie auf, in ihren Counties solche Leute in die Legislatur zu wählen, durch welche Sam Houston wieder in den Congress erwählt wird.

Schon ehe Houston als Candidat für Gouverneur aufgestellt wurde, war es die Uebereizung von Vielen, daß es ihm nicht um dieses Amt, sondern um das eines Ver. St. Senators zu thun war. Im Fall Houston, nachdem er Gouverneur geworden ist, in den Ver. St. Senat gewählt wird, tritt der Vize-Gouverneur an seine Stelle.

Texas.

La Grange, 27. Juni. (Cor.) Unser County klagt größtentheils über trockenes Wetter, nur die Noth Prairie ist die Glucksgegend, die einige tüchtige Regenmacher erhalten hat. Wie in La Grange und in den

nächsten Umgegend haben 2 Monate lang keinen Anflug vom Himmel erhalten. Erst heute wurden wir durch ein Gewitter beglückt; es schlug auch der Blitz in ein Haus, jedoch ohne zu zünden; alle anwesenden Personen sind unverletzt geblieben. — Pfirsiche werden wir wegen der geringen Trockenheit wenig erhalten, reife Melonen werden aber bereits zur Markt gebracht.

Unsere District Court hat wenig Interessantes dar; bedeutende Criminalfälle waren nicht vorhanden, an denen leider der große Haufe den weißen Gefallen findet. Wegen unbefugten Aussteigens von Spirituosen wurden mehrere bestraft, was durch niedrige Angeberei, eines Republikaners unwürdig, geschehen war. — Für La Grange war diese Woche ereignißvoll. Die Vermessung der Eisenbahnlinie von Columbus bis La Grange ist erfolgt; die Linie geht durch die Stadt.

Unsere Casinogellschaft streitet rüßig vorwärts trotz der vielen Gegner, die dieselbe besitzt. Von Theaterspielen sind folgende aufgeführt worden: Ueble Laune, Der Crucacationarab, Der gerade Weg der beste, Der Wirrwar, Verlegenheit und Lust, Immer zu verschwell, Salz der Ehe und Nehmt ein Exempel daran.

Der europäische Krieg wird von Amerikanern und Deutschen mit vielem Interesse besprochen, nur wundern wir uns, wie noch Jemand für das schuldbeladene, in seinem Innern verrottete Haus Habeburg Partei ergreifen kann; nur mit seiner Vernichtung und mit dem Verschwinden der Diminutionen kann die Freiheitsonne über die nördlichen Gewässer leuchten. Der Comediant an der Scene wird durch die Zeitumstände von selbst fallen.

Friedricksburg, 1. Juli. (Cor.) Ich habe Ihnen bis jetzt noch nichts über die Goldentdeckungen am Plano geschrieben und dieses aus dem Grunde, da ich trotz aller angewandten Mühe nie eine Spur von dem Goldstaub, der dort gefunden sein sollte zur Ansicht bekommen konnte. Mit Berichten über solche Gelegenheiten muß man sehr vorsichtig sein; der frühere Hund der Vorworte, die im Sandy Creek Gold gefunden haben wollen, hat mich mit Mißtrauen erfüllt, denn ich habe damals 8 Tage lang im Sandy Creek nach Gold gesucht, aber nicht die geringste Spur gefunden. Jetzt kann ich Ihnen aber sichere Nachrichten über die Goldentdeckungen am Plano mittheilen, denn ich war 8 Tage dort und habe selbst Gold gefunden. — Ich und Hr. Dr. Hoff, welcher schon früher längere Zeit in Californien war und dort selbst Gold gegraben hat, entschlossen uns die Sache, ob Gold am Plano sei, zu untersuchen. — Ein Arbeiter mit den nöthigen Werkzeugen und Quecksilber (letzteres leider nur in geringer Quantität) wurde mitgenommen. — Wir kamen Nachmittags 4 Uhr zwischen Tages am Plano bei Hr. U. Martins Farm an und schlugen unser Camp eine halbe Meile davon am Fuße der Quarzsteinen auf. Hr. Martin zeigte uns die Stelle, wo der Goldstaub gefunden sein sollte; dieses war eine Creek, die der Regen am Fuße der Quarzsteinen gebildet hat, die jedoch kein Wasser enthält. — Denselben Abend wurde noch ein 4 Fuß tiefes Loch in die Erde gegraben, wo wir dann auf rothen Thon stießen. Da in Californien der Goldstaub in solchem Thon gefunden wird, so wurde sofort eine Pfanne dieses Thons ausgewaschen. Es blieb nach dem Waschen und Abschleimen ein feiner schwarzer Eisenstaub zurück, der seinen glänzend gelbe Staubförmig enthielt. Herr Hoff brachte Quecksilber in diesen Sand und wurde darauf der Sand und Quecksilber mit Wasser tüchtig durchgeschüttelt. Die kleine Quantität Quecksilber zeigte sich bald träge, die einzelnen Körner floßen nur schwerfällig zusammen. Nachdem das Quecksilber aus dem Sande entfernt war, war auch der gelbe Staub verschwunden. Das Quecksilber wurde nun in einer eisernen Pfanne stark erhitzt und verdampte, der zurückgebliebene Rest weißlicher Staub wurde in reines Wasser gelassen, abgewaschen und es zeigte sich eine kleine Quantität feines Staubgold; durch ein Berggrüßungsglas betrachtet, sah man lauter kleine Schuppen. Diese kleinen kleinen Schuppen sind jedoch noch schwerer, wie der Eisenstaub und liegen beim Schütteln mit Wasser immer unten. Daß nun wirklich Gold da ist, war bewiesen und machte uns Lust die Sache weiter zu untersuchen, um wo möglich Gold in Körnern zu finden. Den folgenden Tag wurde tiefer gegraben, aber schon in einer Tiefe von 6 Fuß stießen wir auf Glimmerschiefen, der scharf nach dem Plano zu abfiel. 100 Schritt weiter fanden wir auf 8 Fuß Tiefe dasselbe Resultat und somit wurde beschlossen, in der Nähe des Plano am

Bottom in die Erde einzuschlagen. Hier fanden wir auf 16 Fuß Tiefe noch keinen rothen Thon und Sand, und nachdem endlich mit vieler Mühe noch einige Fuß gesiebt, sprang plötzlich das Wasser aus der Erde und füllte die Grube sofort einige Fuß tief mit Wasser. Alle Arbeit war nun vergeblich, das Wasser so rasch zufließ, daß es nicht ausgeschöpft werden konnte. Der rothe Thon, den wir auf dem Glimmerschiefen fanden, hielt alle Goldstaub, jedoch in so geringer Quantität, daß es sich nicht der Mühe lohnt, denselben zu graben und zu waschen, man müßte kann mit großen Wasserschöpfen arbeiten. Auch der rothe Quarz, der stark mit Eisen durchdrungen ist, enthält Gold. Wir haben etwas davon zu Pulver geklopft, gewaschen und mit Quecksilber untersucht. Leider fanden wir keine großen Versteine mehr, so ist uns an Quecksilber fehlte.

Wir haben beschlossen in 8 bis 10 Tagen wieder nach oben zu reisen, mehr Quecksilber mitzunehmen und dann die hohen Quarzberge an der Comanche Creek mit an dem diesseitigen Ufer des Plano zu untersuchen. Die Berge sind dort lauter röstlicher Quarz mit Eisen; vermehrt und einige über 100 Fuß hoch, da diese Berge rund umher mit Gestein und Sandflächen bezogen sind, so wird dort die Untersuchung bessere Resultate liefern und wenn Gold in Körnern dort ist, so wird es sich bald ausweisen. Wird nur die dort keine Staub gefunden, so ist die Mühe nicht bezahlt, denn es ist die schwerste Arbeit, die man sich nur denken kann. — Ich werde Ihnen das Weitere mittheilen.

Es hat hier seit einigen Tagen tüchtig geregnet und werden Potatoes und die Herbstfrüchte wohl noch eine Ernte liefern. Mais und Weizen wird nicht so viel gerannt, als wir nöthig haben. Vielmehr deckt die Goldentdeckung den Schaden, wir wollen das Beste hoffen.

Mehrere gefangene Wichita-Indianer wurden geschlossen hier durch nach San Antonio transportirt, einige waren verwundet.

Die Grenz-Counties. Von Ellis, Hill, Bell und anderen Counties sind sichere Nachrichten eingetroffen, daß bereits eine Auswanderung in der öffentlichen Meinung zu Gunsten Gov. H. A. Rannels statt gefunden hat. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben.

Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben.

Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben.

Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben.

Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben.

Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben. Die großen Entdeckungen, die sich die gewissenlosen Gegner von Rannels hinsichtlich der Grenzverteidigung gegen die Indianer haben.

